



Ansprache von Bischof Wolfgang Ipolt anlässlich des Neujahrsempfangs des Bistums Görlitz 2024

Verehrte Gäste aus Kirche und Politik,
verehrte Vertreter der Medien,
liebe Gäste aus der Ökumene, liebe Brüder und Schwestern!
Sehr geehrte Damen und Herrn!

Ganz besonders begrüße ich heute in unserer Mitte den Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen – es ist für Sie auch eine Gelegenheit, die Heimat wieder einmal zu besuchen und ich freue mich, dass Sie die Einladung annehmen konnten.

Der Beginn des neuen Jahres gibt mir als Bischof die Gelegenheit zu einer Begegnung in einer ganz anderen Mischung als ich das sonst in der Kirche gewohnt bin. Sie alle kommen aus ganz verschiedenen Professionen und Aufgabenfeldern und sind heute meiner Einladung gefolgt, was ich auch als Wertschätzung unserer kleinen katholischen Ortskirche betrachte. Wir treffen uns heute – weil wir uns gegenseitig wahrnehmen wollen und uns (auch in den anschließenden Gesprächen) Anteil geben können, an dem, was uns bewegt.

In meinem Wort zum neuen Jahr mache ich gern aufmerksam auf etwas, was uns als katholische Kirche bewegt, welche Wege wir als Kirche vor Ort beschreiten wollen, aber auch, worin unsere Sorgen bestehen. Außerdem nutze ich die Gelegenheit, auch (in der gebotenen Kürze) auf derzeit gesellschaftlich relevante Fragen einige christliche Antworten vorzustellen und Ihnen ein Angebot zu deren Deutung zu machen. Darum ist besonders die Anwesenheit der Vertreter der Medien wichtig, die das Eine oder Andere dann mit ihren Mitteln auch zu den Menschen transportieren können, die heute nicht hier sind.

Mir scheint, dass die Stimme der Kirchen (wenn möglich in ökumenischer Gemeinsamkeit!) unter den vielen Stimmen in unserem Land vorkommen sollten und nicht verstummen dürfen. Dies vor allem deshalb, weil ich der Meinung bin, dass die Botschaft des Evangeliums nicht nur für Christen bedeutsam ist, sondern *„als Glaubende fühlen wir uns auch denen nahe, die sich nicht als Angehörige einer religiösen Tradition bekennen, aber aufrichtig nach der Wahrheit, der Güte und der Schönheit suchen, die für uns ihren maximalen Ausdruck und ihre Quelle in Gott finden. Wir empfinden sie als wertvolle Verbündete im Einsatz zur Verteidigung der*

*Menschenwürde, im Aufbau eines friedlichen Zusammenlebens der Völker und in der Bewahrung der Schöpfung.*¹

Und damit bin ich bei meinem heutigen wichtigen Anliegen, das ich unter der einfachen Überschrift zusammenfassen möchte: „Was Christen vom Leben halten“. Ich knüpfe zunächst einmal an die Rede an, die Papst Benedikt XVI. am 22. September 2011 im Rahmen seines Deutschlandbesuches vor den Mitgliedern des Deutschen Bundestages gehalten hat.

Dort sagte er u.a.: *„Die Bedeutung der Ökologie ist inzwischen unbestritten. Wir müssen auf die Sprache der Natur hören und entsprechend antworten. Ich möchte aber nachdrücklich einen Punkt noch ansprechen, der nach wie vor weitgehend ausgeklammert wird: Es gibt auch eine **Ökologie des Menschen**. Auch der Mensch hat eine Natur, die er achten muss und die er nicht beliebig manipulieren kann. Der Mensch ist nicht nur sich selbst machende Freiheit. Der Mensch macht sich nicht selbst. Er ist Geist und Wille, aber er ist auch Natur, und sein Wille ist dann recht, wenn er auf die Natur hört, sie achtet und sich annimmt als der, der er ist und der sich nicht selbst gemacht hat. Gerade so und nur so vollzieht sich wahre menschliche Freiheit.*“²

Dieses Wort von der „Ökologie des Menschen“ ist seitdem in verschiedenen Texten und Tagungen weiter vertieft worden. Der Begriff ist eine aus meiner Sicht notwendige Weitung der ökologischen Frage, die heute in aller Munde ist.

Das zeigt sich insbesondere derzeit in zwei Problemfeldern, die in unserem Land auf der Tagesordnung stehen und noch in der Diskussion sind.

Das eine ist das Problem des assistierten Suizids. Seit vielen Jahren wird in unserem Land darüber gesprochen und diskutiert. Immer haben sich die Kirchen zu diesem Thema zu Wort gemeldet. Ich erinnere an dieser Stelle an die im Jahre 2000 ökumenisch verantwortete Veröffentlichung „Gott ist ein Freund des Lebens“. Leider – das gebe ich zu - ist es inzwischen schwieriger geworden, den ökumenischen Konsens in dieser Frage durchzuhalten.

Inzwischen geht es nicht nur um das Thema allgemein, sondern es geht um ein Gesetzgebungsverfahren. Der Bundestag hat am 06.07.2023 die beiden vorgelegten Entwürfe zur Regulierung der Suizidassistenz abgelehnt. Damit ist die Frage weiterhin offen und eine Regulierung steht noch aus.

Das Parlament hat aber dankenswerterweise zugleich einen Antrag zur Suizidprävention mit breiter Mehrheit beschlossen. Bis Ende Januar diesen Jahres soll das Bundesgesundheitsministerium ein Konzept für eine solche Prävention vorlegen.

¹ Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM, Nr. 257.

²Ähnlich äußerte sich der Papst im Jahre 2008 in der Weihnachtsansprache an die Kurie: *„Die Regenwälder verdienen unseren Schutz, ja, aber nicht weniger der Mensch als Geschöpf, dem eine Botschaft eingeschrieben ist, die nicht Gegensatz zu unserer Freiheit, sondern ihre Bedingung bedeutet.“*

Die katholische Kirche hat sich schon immer für ein gesetzliches Verbot jeglicher Form des assistierten Suizids und zugleich für eine Ausweitung der Hospizangebote und der Palliativmedizin ausgesprochen. Die Diskussion ist inzwischen schwieriger geworden, zumal andere europäische Länder zwischenzeitlich in diesem Punkt weitgehende Möglichkeiten geschaffen haben.

Die Kritiker eines Verbots beharren zunehmend auf dem Wert der individuellen Autonomie am Lebensende. Als Christen betonen wir demgegenüber, dass sich das Recht auf Selbstbestimmung (das auch wir teilen) nicht auf das eigene Leben beziehen kann. Die Verfügung über seine Existenz als solche ist dem Menschen entzogen. Eine Verabsolutierung der Autonomie birgt die Gefahr in sich, die fürsorgliche Begleitung Sterbender und den Schutz der Würde der Schwächsten zu vernachlässigen.

Der christliche Glaube hat übrigens viele (heute manchmal verschüttete) Zugänge zu einer Kultur des Sterbens. Wir reden vom Sterben als einem Teil des Lebens, vergessen aber oft genug, dass wir dann auch im Leben das Sterben erlernen müssen – durch Verzicht, Abschiednehmen und Einschränkungen verschiedener Art. In der mittelalterlichen Spiritualität sprach man von einer „ars moriendi“. Heute wird diese von manchen Philosophen sogar wieder entdeckt (ich nenne als Beispiel Romano Guardini, Sören Kierkegaard u.a.). Im kirchlichen Zusammenhang besitzen wir verschiedenen Rituale (Sakramente und Sakramentalien), die den Menschen am Lebensende begleiten und dem Sterben einen Horizont des Glaubens geben.

Ich möchte diesen Punkt beschließen mit einem nachdenklichen Zitat aus der Süddeutschen Zeitung. Franz Müntefering (SPD), Vizekanzler in der Regierung Merkel, der seine Frau bis zum Tode gepflegt hat, schrieb vor 10 Jahren in einem bemerkenswerten Artikel in dieser Zeitung unter der Überschrift „Gefährliche Melodie“ folgendes: *„Die Würde des Menschen hat nichts damit zu tun, ob er sich selbst den Hintern abputzen kann. Nichts damit, ob er bis 100 zählen kann und ob er sich erinnern kann. Es gibt Menschen, die können das nie, und solche, die können das nach Krankheiten oder Unfällen oder altersbedingt nicht mehr. Lebten sie nicht in Würde? ...Freiheit ohne Solidarität (früher nannte man das Nächstenliebe) gibt es nicht, denn dann wird sie zur Ungebundenheit, zur Isolation, zur Willkür...“³*

Grundsätzlich muss gelten: Es geht in letzter Konsequenz um den Schutz der Schwächeren. Primär sind immer diejenigen zu schützen, die in einem (für die Gesellschaft kostenintensiven) Leiden oder beim Sterben unter das soziale Diktat kommen könnten, gefragt zu werden, warum sie eigentlich noch da seien.

Darum werden wir in *unseren* kirchlichen und caritativen Einrichtungen alles für die Suizidprävention von Menschen tun, aber eine Suizidassistentz – sollte sie in irgendeiner Form gesetzlich ermöglicht werden - nicht gestatten. In dieser Hinsicht muss ein katholisches Pflegeheim ein sicherer Ort des menschenwürdigen Lebens und Sterbens sein.

³ Süddeutsche Zeitung vom 03.01.2014

Ein zweites Feld, bei dem es um die Ökologie des Menschen geht, ist die derzeitige Debatte um den § 218 StGB. Es gibt von verschiedenen Seiten das Bestreben, den Schwangerschaftsabbruch aus dem Strafrecht herauszunehmen und damit den lange geltenden und aus meiner Sicht bis heute tragfähigen Kompromiss in dieser Frage aufzulösen.

In der derzeitigen Diskussion um diese Frage ist es durch verschiedene Anhörungen bei den Verbänden und Akteuren im Bereich der katholischen Kirche gelungen, dass es zu einer weitgehend einheitlichen Position gekommen ist, die *für* den Erhalt der geltenden Regelung im Strafrecht sowie die Beratungspflicht im Konfliktfall optiert.

Welches sind die Argumente derer, die diesen Paragraphen aus dem StGB entfernen wollen? Die Befürworter einer Regelung des Schwangerschaftsabbruchs außerhalb des Strafrechtes argumentieren meist, dass die jetzt geltende Regelung dem Selbstbestimmungsrecht der Frau nicht genügend Rechnung trägt.

Da aber auch das Bundesverfassungsgericht immer betont hat, dass spätestens mit der Nidation von einem menschlichen Leben auszugehen ist, das „in seiner genetischen Identität und damit in seiner Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit“⁴ bereits festgelegt ist, ist auch diesem der verfassungsrechtlich gebotene Schutz unabhängig von seinem Entwicklungsstadium zu gewähren.

Es kann aus unserer Sicht keinen *abgestuften* Lebensschutz geben, der das eine gegen das andere Leben ausspielt. Wir möchten darum an der bisherigen Regelung des Schwangerschaftsabbruchs im Strafgesetzbuch festhalten, weil wir befürchten, dass eine andere Regelung den Schutz des ungeborenen Lebens nur schwächen kann.

Es ist aus unserer Sicht in der derzeitigen Debatte darauf zu achten, „dass die Grundrechtsposition der Frau nicht der des ungeborenen Lebens übergeordnet wird. Änderungsvorschläge, die einen abgestuften verfassungsrechtlichen Lebensschutz vor der Geburt zugrunde legen, verkennen, dass das ungeborenen Leben wie das geborenen Leben zu schützen ist.“⁵

Das Recht auf Leben wird jedem garantiert, der lebt. Zwischen einzelnen Abschnitten des Lebens oder des sich entwickelnden Lebens kann hier kein Unterschied gemacht werden. Denn der Mensch entwickelt sich *als* Mensch und *nicht zum* Menschen – das hat insbesondere das Bundesverfassungsgericht immer festgehalten.⁶

Bemerkt sei an dieser Stelle – bedauerlicherweise - , dass der Rat der EKD in seiner letzten Positionierung eine Regelung außerhalb des Strafrechts für möglich hält, gegebenenfalls sogar bis zur 22. Schwangerschaftswoche. Allerdings wird eine Beratungspflicht durchaus für sinnvoll gehalten. Allerdings gibt es in diesem Punkt nach meinen Informationen derzeit noch Irritationen und Gespräche innerhalb der evangelischen Kirche. Eine gemeinsame Grundhaltung aller Christen in dieser Frage

⁴ Vgl. BVerfGE 88, 203, 254 zitiert in: Stellungnahme des Kommissariats der deutschen Bischöfe – Katholisches Büro Berlin vom 17.11.2023

⁵ Stellungnahme des Kommissariats der Bischöfe – Seite 4

⁶ BVerfGE 88,203, 252

gegenüber denen, die eine Änderung verlangen, wäre unbedingt hilfreich. Immerhin, so hört man, gibt es derzeit bereits eine gemeinsame Stellungnahme des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen, die versucht, die Gemeinsamkeiten in den Positionen deutlicher herauszustellen.

Sehr geehrte Damen und Herrn,

Sie sehen: von einer *Ökologie des Menschen* zu sprechen, hat große und wichtige Konsequenzen und geht bis in die Mitte unserer christlichen Überzeugungen. Der Mensch ist ein Teil der Schöpfung Gottes und *sein* Leben darum ebenso zu schützen und zu pflegen wie der Amazonaswald oder die Weltmeere, die von Plastik verschmutzt sind.

In diesem Sinne verstehe ich unter anderem auch das Jahresthema unseres Bistums für 2024. Es lautet: „Im Glauben Brücken bauen“. Das Bistum Görlitz ist und bleibt ein „Brückenbistum“ hin zu unserem Nachbarland Polen. Das kann man rein geografisch betrachten – aber das wäre wohl zu wenig.

„Im Glauben“(!) Brücken zu bauen – das ist eine viel größere und herausfordernde Aufgabe. Da gilt es manche Scham oder Angst zu überwinden, da braucht es eine gute Sprache, die berührt und weiter fragen lässt. Dazu braucht es lebendige und ausstrahlende Frauen und Männer, die den Glauben leben.

Mit meinem heutigen Statement bei diesem Empfang wollte ich in diesem Jahr auch eine solche Brücke bauen hin zum dem, was unsere Überzeugungen vom Leben sind und auf welche Weise wir uns deshalb in die Diskussionen in unserer Gesellschaft einbringen. Brücken sind ein Bild für ein Zueinander und ein Aufeinander-Zugehen – man muss sie und kann sie von beiden Seiten betreten. Erst dann erfährt man und erlebt man das Verbindende.

Unser großes Vorbild ist dabei die heilige Hedwig, deren 850. Geburtstag wir in diesem Jahr begehen. Man darf diese Frau, die Papst Klemens IV. in der Heiligsprechungsurkunde als „mulier fortis“ bezeichnete, ohne Zögern als eine große Brückenbauerin bezeichnen. Renata Schumann schreibt in ihrem 2012 erschienenen Buch „Hedwig von Schlesien – eine Frau für Europa“ über sie: *„Hedwig von Schlesien war eine im Geiste ihrer Zeit politisch und sozial engagierte Frau, die heute ungewöhnlich modern wirkt. Sie stand ebenbürtig agierend neben ihrem Mann und führte ein beispielhaftes Leben christlicher Frömmigkeit...Während der deutsch-polnischen Versöhnungsgespräche im Jahr 1989 wurde sie als Brückenbauerin benannt und der Bruderkuß, den Helmut Kohl und Tadeusz Mazowiecki im Kreisau tauschten, fand unter ihrer Statue statt.“*⁷

Mein Wunsch für das Jahr 2024: Mögen die Politiker von heute – in der Ukraine und Russland, in Israel und Palästina und in allen Kriegsgebieten der Erde Wege zum Frieden und zur Versöhnung finden, Brücken zueinander bauen, sie mutig beschreiten und aufeinander zugehen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen ein

⁷ Renata Schumann, Hedwig von Schlesien – eine Frau für Europa, Bergstadtverlag 2012, 15 f.

gesegnetes und friedvolles neues Jahr 2024, bedanke mich herzlich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche mir, dass Sie unserem Bistum weiterhin verbunden bleiben.

Es gilt das gesprochene Wort!